

# Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 27.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratenannahme nur gegen Vorauszahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Cöln.

Cöln, den 3. Juli 1914

Inserationspreis für die viersp. Petitseite 30 Pfg. Stellensuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Cöln, Denloerwall 9. Telefonruf B. 1546. — Redaktionschluss ist Montag Mittag.

15. Jahrg.

## Von Barmen bis Mainz

Die Tätigkeit unseres Verbandes in den letzten beiden Jahren vollzog sich in einem Zeitabschnitt, in dem die Geschäftslage in der Holzindustrie vieles zu wünschen übrig ließ. Schon das Jahr 1912, das für manche andere Industriezweige als ein sehr günstiges bezeichnet werden kann, zählte für die Holzindustrie mit zu den minder günstigen Jahren. Jedenfalls machte sich im Holzgewerbe bereits 1912 ein Abflauen der Konjunktur sehr bemerkbar, die dann gegen Ende des Jahres 1913 einen ungewöhnlichen Tiefstand erreichte. Vor allem war es die Bauschreinerei, die während der Berichtszeit nicht gut beschäftigt war. Die große Geldknappheit und Geldteuerung der letzten Jahre wirkte auf das Baugewerbe äußerst lähmend. Die private Bautätigkeit ruhte in fast allen Gegenden Deutschlands beinahe vollständig. Nur dort, wo öffentliche Bauten, Kasernen zc. errichtet wurden, war Leben im Baugewerbe zu beobachten. Insofern kam für die am Baugewerbe interessierten Kreise die letzte große Militärvorlage mit ihren vielen Kasernen- und Festungsbauten nicht ungelegen. Dadurch wurde an manchen Orten die Krise im Baugewerbe wesentlich gemildert, was auch der Bauschreinerei zu Gute kam. Doch abgesehen davon, war die Bauschreinerei in den Berichtsjahren sehr schlecht beschäftigt.

Solche Zeiten spiegeln sich erfahrungsgemäß auch im Gewerkschaftsleben deutlich wieder. Der in guten Zeiten übliche Zustrom der Arbeiter zu den Gewerkschaften läßt in schlechteren Zeiten wesentlich nach. Zeitweise wird er so gering, daß damit der Abschluß nicht ausgeglichen werden kann und die Gewerkschaften Mitgliederverluste erleiden. Wenn das bei unserm Verbands weder im Jahre 1912 noch im Jahre 1913 eingetreten ist, so danken wir das der Werbetätigkeit, die ein Teil der Mitglieder während der Berichtszeit entfaltet hat. Trotz der ungünstigen Zeit konnten wir im Jahre 1912 einen Mitgliederzuwachs von 1011 und im Jahre 1913 einen solchen von 210 buchen. Sinter dem Zuwachs in den Jahren 1910/11 bleibt er allerdings um 3925 zurück.

Noch nie war die Arbeitslosigkeit in unserem Verbands so stark, als am Ende der Berichtszeit, wo 8,1 Prozent aller Mitglieder als arbeitslos gemeldet waren. Kein Wunder, wenn die Arbeitslosenunterstützung in der Berichtszeit eine erhebliche Steigerung erfuhr. Zum Vergleiche führen wir die Zahlen aus der vorhergegangenen Berichtszeit mit an. Es wurden insgesamt an Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt im Jahre 1910 Mark 25 781,29, im Jahre 1911 Mark 24 396,96, im Jahre 1912 Mk. 34 581,15 und im Jahre 1913 Mk. 72 323,29. Die Unterstützung ist also in der Berichtszeit gegenüber der vorhergehenden um mehr als das Doppelte gestiegen, ein Beweis, daß die Geschäftslage viel zu wünschen übrig gelassen. — Bei der ausgezahlten Krankenunterstützung zeigt sich eine ähnliche Steigerung wie bei der Arbeitslosenunterstützung. Beide Unterstützungsarten sind insofern eng miteinander verknüpft, als sie erfahrungsgemäß beide in Zeiten schlechter Konjunktur höhere Ausgaben erfordern. So stieg denn auch in den vier letzten Jahren die Krankenunterstützung von 84 612,09 Mk. in den Jahren 1910/11 auf 136 954,89 Mk. in den Jahren 1912/13.

Trotz der nicht besonders günstigen Zeitverhältnisse hat es der Verband verstanden, eine große Zahl von Lohn- und Tarifbewegungen (324 mit 11 204 beteiligten Mitgliedern) glücklich und mit Erfolg für die Mitglieder durchzuführen. Diese Erfolge, — neben 585 182 Stunden Arbeitszeitverkürzung, 1 203 577 Mk. Lohnserhöhung pro Jahr — kamen unsern Mitgliedern um so mehr zu Gute, als die letzten Feuerungsjahre einen erheblichen Mehraufwand für die wichtigsten Lebensbedürfnisse erforderten. Wenn auch von den teuren Zeiten die Holzarbeiter nicht unberührt geblieben sind, so hat doch der Verband durch seinen Einfluß, durch die von ihm getätigten Tarifverträge in erheblichem Maße dazu beigetragen, die wirtschaftliche Lage der Mitglieder erträglicher zu gestalten; ohne den Verband würden die Mitglieder ungewiss, die teuren und ungünstigen Zeiten in ganz anderer Weise haben zu fühlen bekommen.

Zur Sozialdemokratie stand der Verband vor wie nach im grundsätzlicher Gegnerschaft. Das hinderte uns jedoch nicht, von Fall zu Fall bei Lohnbewegungen mit sozialdemokratischen Organisationen zusammen zu gehen, soweit wir dies mit unsern Anschauungen vereinbaren konnten. Wenn über dieses Zusammengehen von außerhalb stehenden Kreisen manchmal die Ähseln gestreut werden, dann sei diesen Kreisen zur Beruhigung mitgeteilt, daß unsere Mitglieder und die Verbandsführer keine unmündigen Kinder mehr sind. Wer sich gegen eine Welt von Widerständen, gegen die ganze Macht der Sozialdemokratie so empor gekämpft hat, wie es die christlichen Gewerkschaften getan, der kann mit Fug und Recht das Vertrauen derjenigen beanspruchen, die soziales Verständnis besitzen und guten Willens sind. Wer an uns nur nörgeln und kritisieren kann, wer nur zerstören, nicht aber mit uns aufbauen will, der soll uns recht weit vom Leibe bleiben.

Bei unserer aufbauenden, positiven Arbeit haben wir uns auch von der sogenannten „Berliner Richtung“ nicht irre machen lassen. Was will es unsern greifbaren Erfolgen gegenüber besagen, wenn die „Berliner“ sich Tag um Tag abmühen, die „Streikgewerkschaften“ als arbeiterschädigend und als ein Uebel zu verächtigen. Die Tatsache, daß die „Berliner“ im Holzgewerbe nichts zu bedeuten haben und vollständig außerhalb der Tarifbewegung stehen, zeigt zur Genüge, daß die Holzarbeiter von der „Berliner“ nichts wissen wollen, sie strikte ablehnen. Unsern 251 Tarifverträgen Ende 1913 werden die Berliner keine 6 aus der Holzindustrie entgegenstellen können. Ja, ließe sich mit Präsen eine Gewerkschaftsbewegung aufbauen, dann wären wohl die „Berliner“ oben auf.“ Daß das nicht geht, werden sie mittlerweile selbst eingesehen haben. Darum: Hilfe was helfen mag gegen die „Streikgewerkschaften“. In letzter Zeit hat sich die Berliner Richtung unsern Verband als Objekt ausgesucht, um zu beweisen, daß die christlichen Gewerkschaften der Sozialdemokratie in die Hände arbeiteten. „Bewiesen“ wird das damit, daß sich leider eine Anzahl unserer Mitglieder unter dem bekannten Drucke haben bestimmen lassen, dem roten Verbands beizutreten. Daß aber in derselben Zeit mehr Mitglieder — insgesamt 1333 — aus dem roten Lager zu unserm Verband übergetreten sind, wird nach Berliner Art verschwiegen. Es wäre ja sonst kein Material mehr gegen die christlichen Gewerkschaften.

Gegenüber diesen grundlosen Verdächtigungen sind wohl die Fragen am Platze: Wo stünden die 18 600 in unserm Verbands Organisierten heute ohne den Zentralverband christlicher Holzarbeiter Deutschlands? Wer würde sie auf den Arbeitsplätzen wirksam schützen gegen den sozialdemokratischen Terror? Wer würde sich der christlich und national gesinnten Holzarbeiter und verwandten Berufskollegen annehmen, um ihre Interessen zu wahren? Wer würde ihnen im Holzgewerbe, in der Tarifbewegung usw. den nötigen Einfluß sichern? Wo würden sie Arbeit und Brot finden, wenn die sozialdemokratischen Verbände den Arbeitsnachweis beherrschten? Sich etwa auf die Berliner Fachabteilungen verlassen wollen, wäre sinngemäß mit Selbstmord zu vergleichen. Mit ihnen würden die sozialdemokratischen Verbände schnell fertig, und dann die Herrn der Situation sein. Allerdings scheint es bald, als wenn ein solcher Zustand den „Berlinern“ lieber sein würde, wie starke christliche Gewerkschaften. Solchen Gegnern gegenüber ist und bleibt eine intensive Werbearbeit für unsern Verband die beste Abwehr.

In der Berichtszeit hat es, wie auch in früheren Jahren, weder an Arbeit und Mühen noch an Schwierigkeiten gefehlt. Und wenn uns auch die ungünstige Konjunktur einen Strich durch die gewünschte, größere Mitgliederzunahme gemacht hat, so hat andererseits der Verband doch recht beachtenswerte Fortschritte und Erfolge zu verzeichnen. Die Mehreinnahmen an Wochenbeiträgen betragen gegenüber 1910/11 228 278,11 Mk. und letztere haben in der Berichtszeit mit 1 031 617,29 Mk. zum ersten Male eine Million überschritten. Und trotz 472 370,60 Mk. Unterstützungen in der Berichtszeit konnte der Verband sein Vermögen von 570 080,28 Mark auf 826 766,63 Mk. erhöhen. Innerlich gestärkt, mit guten Unterstützungsbeirichtungen versehen, mit einem beachtenswerten Vermögen und mit über 18 600 Mitgliedern steht der Verband zur Zeit in seinem fünfzehnten Lebensjahre. Daß der Verband in den nächsten Jahren weiter erflort und sich ausbreitet, dafür bürgt die auch bisher sich bewährte opferfreudige Mitarbeit seiner Mitglieder.

Der bayerische Industriellenverband. Die organisatorischen Bestrebungen der bayerischen Industriellen haben in den letzten Jahren merkwürdige Erfolge zu verzeichnen. Nicht nur, daß in der sogenannten Großindustrie der alte Zusammenhalt blieb und vermehrt wurde, nein auch bis hinein in die Kreise der kleinen und kleinsten handwerklichen Unternehmer in Kleinstädte und auf dem Lande, drang der Geist des Industriellenverbandes. Mancher gerechter Lohnkampf der bayerischen Arbeiterchaft mußte durch diese Einflüsse schon leiden. Es soll nicht verkannt werden, daß der B. I. V. auf dem Gebiete des Verkehrs, der Handelspolitik des Exportes, bei Ausstellungen, in allgemeinen wirtschaftlichen und zu einem Teil auch in sozialen Fragen Erprobliches geleistet hat und seinen Plänen entsprechend auch in Zukunft leisten kann. Die bayerische Industrie ist zum guten Teil durch die wegegebende Tätigkeit des B. I. V. zu der angesehenen Stellung von heute gelangt.

Der B. I. V. hat noch lange nicht den Höchststand der erreichbaren Mitgliederzahl erklommen. Deshalb ist damit zu rechnen, daß mit weiter steigender Mitgliederzahl auch sein Einfluß auf allen Gebieten noch mehr als bisher fühlbar wird. Die Lohnarbeiterschaft wird gut tun, diese Entwicklung zu beachten und ihre Gegenmaßnahmen in Gestalt einer eifrigen Werbearbeit für die Gewerkschaften zu treffen.

In dem Jahresbericht der B. I. V. für 1912/13 ist gedruckt vorliegt ist ein Referat des Verbandspräsidenten über die „Ziele und Wünsche der bayerischen Industrie“ wiedergegeben. Herr Dr. Kuhllo spricht sich hier in scharfen Worten gegen die „Kathedersozialisten und Amateuropolitiker“ in der Sozialpolitik aus, die den Unternehmer unpopulär gemacht haben sollen. Wir meinen, nicht die gelehrten Theoretiker haben den Unternehmer unpopulär gemacht, sondern die Praktiken der Arbeitgeberverbände nahmen Zoll um Zoll seine Popularität. Wichtig ist auch nicht, wenn Dr. Kuhllo sagt, der Unternehmer sei der „einzige Risikoträger“. Der Unternehmer ist wohl hinsichtlich des Geldes und der technischen Verantwortung der Risikoträger. Aber die körperlichen und geistigen Arbeitskräfte des Arbeiters und der Angestellten, welche mit ihrem ganzen verfügbaren Risiko (ihre Gesundheit und ihrem Leben) tagtäglich doch auch „hohe wirtschaftliche Funktionen“ ausüben, sind gewiß nicht so ganz risikolos. Bezeichnend ist ferner, daß Dr. Kuhllo sagt, bei allen sozialpolitischen Einrichtungen, worde selten von den Lebensinteressen des Unternehmers gesprochen. Wenn das richtig wäre, so müßten wir in Bayern das reinste sozialpolitische Scharaffenland haben. Daß dem aber nicht so, sondern zumeist umgekehrt ist, beweisen uns die Verhandlungen in den Parlamenten, namentlich bei den Arbeitskammern, bei der Reichsversicherungsordnung und bei einer Reihe anderer Gelegenheiten, wo es im Sinne Dr. Kuhllo's für die Lebensinteressen des Unternehmers rücksichtslos über berechnigte Arbeiterforderungen hinwegging.

Ein besonderes Kapitel wird den Tarifverträgen gewidmet. Auf Seite 26 des Berichtes heißt es u. a.:

Insbefondere seien die sogenannten Tarifverträge hervorgehoben, bezüglich deren der Redner (Dr. Kuhllo) früher den Standpunkt vertreten habe, daß sie zwar nicht für alle Industrieen möglich und wünschenswert seien, daß sie sich aber immerhin in einzelnen Industriezweigen ganz gut bewährt hätten, heute müsse er dagegen seine Meinung dahin korrigieren, daß die Tarifverträge dem Arbeitgeber keinerlei Vorteile bringen und nicht geeignet sind, den sozialen Frieden herbeizuführen. Wie an vielen Beispielen aus der Praxis gezeigt werden könne, seien die Tarifverträge keine Verträge, sondern tatsächlich einseitige Bindungen des Unternehmers. Die Klassenkämpfe seien durch die Tarifverträge nur erdillert worden, da die Gewerkschaften während der Vertragsperiode ungehindert große Mittel ansammeln können, um den Streit dann um so hartnäckiger durchzuführen. Selbst innerhalb des Buchdruckergerwerbes nahmen die Tarifgegner zu, denn immer deutlicher zeige sich, daß die Tarifverträge eine Schraube ohne Ende sind und daß nach Ablauf der mehrjährigen Periode stets neue Forderungen an den unglückseligen Arbeitgeber gestellt werden.

Das kennzeichnet den B. I. V. als eine scharfe macherische Kampforganisation. Früher vertrat man den Standpunkt, daß der Tarifvertrag eine Gesundung der Berufe bringe, heute vernichtet man ihn, weil er sie angeblich ruiniert. Bewiesen ist von der letzten allgemeinen Unternehmerbehauptung nichts, aber um so hartnäckiger kurst sie unter den Kuhlloleuten. Der wahre und einzige Grund der Gegnerschaft zu den Tarifverträgen ist darin zu finden, daß nach Abschluß des Vertrages der Unternehmer nicht mehr am Lohne „regulieren“ kann, auf gut deutsch: Verschlechterungen am Lohn und Arbeitsverhältnis nicht mehr so ohne weiteres vornehmen darf. Das ist des Pudels Kern! Nur die Sorge darum, daß der Unternehmer nicht mehr rücksichtslos schalten und walten kann und daß angeblich auch der Schein des „Herrn-im-Hause-Standpunktes“ verläßt, trieb den B. I. V. dazu, in so scharfer Form gegen die Tarifverträge zu wettern. Aber es wird auch in der Praxis mit Wasser geleckt. Die





